

## Friede denen, die auf Gott vertrauen

Meditation über Psalm 125 (124)

*Die auf Jahve vertrauen, sind wie der Sionsberg,  
der nicht wankt, der besteht in Ewigkeit.  
Jerusalem! Berge sind rings um es her;  
so ist Jahve rings um sein Volk, von jetzt an bis in Ewigkeit.*

*Denn das Zepter der Bosheit wird nicht lasten  
auf dem Erbanteil der Gerechten,  
Damit nicht auch die Gerechten  
ihre Hand ausstrecken nach Frevel.*

*Tu Gutes, Jahve, den Guten  
und denen, die geraden Herzens;  
Doch die abbiegen auf ihre krummen Pfade,  
Jahve läßt sie gehen, die Übeltäter.*

*Friede über Israel!*

### I

#### *Die heilsgeschichtlichen Bilder*

a) Auf kaum einem Psalm paßt die Überschrift so gut wie auf diesen. „Wallfahrtspsalm“ nennt ihn die Heilige Schrift. Nach mühsamer Wanderung erblicken die frommen Pilger zum erstenmal ihr erschnittes Ziel und brechen in den Ruf aus: Jerusalem! Die geographische Schönheit der Stadt spielt dabei vielleicht die geringste Rolle; auch den müden Wallfahrern erwächst das Panorama der Stadt auf dem Felsen mit den beiden, sie von Osten (Ölberg) und Westen übersteigenden Bergen sofort zu einem Bild für die Existenz ihres Volkes.

Der Fels, und besonders der Fels, der den Tempel trägt, war von altersher ein Symbol für die unerschütterliche Festigkeit Gottes (Is 14, 32; 28, 16; Ps 46, 2; 78, 69; 87, 5); wir kennen sein Bild aus der Petrusverheißung, in der Christus seine Vollmacht an die Kirche weitergibt (Mt 16, 18). Immer ist im letzten die göttliche Kraft gemeint. „Er (Jahve) ist Fels, vollkommen ist sein Wirken . . . ein Gott der Treue, ohne Falsch, gerecht und wahrhaft ist er“ (Dt 32, 4; Ps 18, 3; Is 26, 4). Und jeder, der auf ihn vertraut, hat Teil an dieser Festigkeit; er gleicht „dem klugen Mann, der sein Haus auf Felsgrund erbaut hat“ (Mt 7, 24); er ist ein Glied des Gottesvolkes, das „wie der Sionsberg . . . nicht wankt . . . besteht in Ewigkeit“.

Die Sicherheit des Felsens ist die eine Bildhälfte, die andere aber, die dasselbe aussagen will, sind die schützenden Berge, die für den frommen Pilger wie ein Schild die Stadt umgeben. Ebenso wie die Berge, hat Jahve seine Hand um sein Volk gelegt, wie eine Festungsmauer, wie ein Schild (Gn 15, 1; Ps 181, 3; Eph 6, 16) be-

hütet er seine Stadt, oder auch wie eine Mutter, die mit ihrem Kind auf dem Schoß spielt (Is 44, 1; 60, 13).

b) Doch nun wendet sich der Wallfahrer von dem Panorama der Stadt ab und reflektiert über die konkrete Situation seines Volkes. „Das Zepter der Bosheit“, Tyrannei und Fremdherrschaft lasten auf ihm; der „Erbanteil der Gerechten“ ist in der Hand der Feinde. Die uralte Verheißung an die Väter, auf der Israel seine Existenz aufgebaut hat — „zieh in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12, 1) —, hat sich verdüstert. Damals gab der Herr dem Moses die Anweisung: „Den größeren Stämmen sollst du einen größeren Erbanteil geben, den kleineren einen weniger großen; jedem Stamm soll sein Erbanteil nach der Zahl der aus ihm Gemusterten zugeteilt werden“ (Num 26, 54; Jos 18, 10); jetzt aber sitzt der Feind auf diesem Erbanteil. Nicht nur das: Der äußere Druck pflanzte sich als Unruhe in das Innere des Volkes fort. Viele haben den „geraden Weg“ verlassen, und selbst die Gerechten stehen vor der Versuchung, sind in der Gefahr, ihre Hände „nach Frevel auszustrecken“. Zu groß ist die Unbill von außen, als daß die Herzen der Gerechten „gerade“ bleiben könnten. Nur noch Jahve, der Fels und der Schild, kann Rettung bringen.

c) So wendet sich der Blick des Wallfahrers zuletzt von der Stadt über die Unheilssituation des Volkes auf Jahve. Er hat seinem Volk diese Prüfungen auferlegt, damit es Ihn, der „allein ihr Herr und Gott ist“ (Dt 6, 5), wieder fände; damit es sein Vertrauen nicht in Macht und Stärke, in irdischen Besitz und irdisches Ansehen setze: „Diese sind stark durch Wagen, jene durch Rosse, doch wir sind stark durch den Namen des Herrn unseres Gottes“ (Ps 20, 8; 33, 17). Nur von Gott aus kann Rettung und Kraft kommen; er allein spendet den Segen, der die Guten wahrhaftig zu Guten macht. Er allein kann dem Menschen „ein neues Herz verleihen und einen neuen Geist eingeben; das steinerne Herz will ich aus eurer Brust herausnehmen und euch dafür ein Herz von Fleisch verleihen“ (Ez 36, 26).

Denen aber, die auf „krumme Pfade“ abgelenkt sind, gilt nicht einmal mehr der Blick Jahves. Sie haben die „feste Burg“, die „der Gott Jakobs ist“ (Ps 46) und den Schild Gottes geworfen (Ps 18, 3).

d) Jetzt ist der Anblick der Stadt für den Pilger zu einer tiefen, ganz auf Jahve bezogenen Geistigkeit durchsichtig geworden: „Friede über Israel!“ Friede, „*schalom*“, das klang für ihn wie der Name *Jerusalems*, der segnenden Gegenwart Gottes: nur von dort her kann Israel der Friede erblühen, nur von der Stelle aus, wo der „Herr der Heerscharen mitten unter uns weilt“ (Ps 46). „Nur im Aufblick zu Gott sei still, meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung; nur Er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Burg: ich werde nicht wanken. Auf Gott beruht mein Heil, und meine Ehre, mein starker Fels; meine Zuflucht liegt in Gott“ (Ps 62, 7. 8).

## II

### *Die Erfüllung in Jesus Christus*

Vielleicht war es an einer dieser Stellen, von denen aus die Pilger Jerusalem mit dem Tempel begrüßten, wo Jesus seine Jünger belehrte. Einer hatte ihm gesagt: „Meister, sieh einmal! Was für Steine und was für ein Prachtbau! Da antwortete Jesus ihm: Du siehst dieses gewaltige Bauwerk! Aber es wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht niedergerissen wird! Als er sich dann am Ölberg dem Tempel gegenüber gesetzt hatte, fragte ihn Petrus . . .“ (Mk 13, 1—3). — Es folgt die eschatologische Rede des Herrn, in der die Verheißung zu Beginn seiner öffent-

lichen Tätigkeit — „Brecht diesen Tempel ab, so werde ich ihn in drei Tagen wieder erstehen lassen“ (Joh 2, 18) — in kosmischen, weltgeschichtlichen Dimensionen wiederholt wird: Alles — die Stadt Jerusalem, der Alte Bund, das Weltgebäude mit seiner Pracht — wird vergehen und den Blick freilegen für den Menschensohn, der auf Wolken kommen wird „mit großer Macht und Herrlichkeit“ (Mk 13, 26).

Die Pädagogik Gottes, mit der er sein Volk durch harte Schicksalsschläge aufrüttelt, mit der er immer wieder menschliche Sicherungen vereitelt, damit man nur auf Ihn vertraue, hat sich fortgesetzt und erfüllt im irdischen Leben seines eingeborenen Sohnes. Dieser ist, wenn wir seine Gestalt mit den Augen des Alten Testaments lesen, eine einzige Desavouierung dessen, was einmal als Verheißung Gottes galt. Nicht der Besitz des Gelobten Landes als Erbanteil, nicht die geheiligten Mauern des Tempels, nicht das Gesetz, der unverrückbare Mittelpunkt des jüdischen Lebens dürfen noch als Gebot und Botschaft gelten, sondern nur noch ER, das Wort des Vaters, der sich ganz bewußt in einen Gegensatz zu irdischem Glück gesetzt hat — „suchet zuerst was droben ist“ —, dessen Lehre mehr gilt als die Überlieferung der Alten und dessen Leib von nun an das sein wird, was bisher der Tempel von Jerusalem war. Er zwingt uns radikaler als alles vorher, die Hoffnung nicht mehr auf „Pferde und Wagen“, sondern allein auf „den Namen des Herrn“ zu setzen.

Und zugleich sind in Jesus Christus die Verheißungen des AT zur Erfüllung gekommen, die heilsgeschichtlichen Bilder werden durch seine Gestalt zu ihrem eigentlichen Sinn enthüllt. Sein Wort, seine Person ist der Felsengrund, auf dem wir bauen können: „Der Stein, den die Erbauer verwarfen, er ist zum Hauptstein geworden“ (Lk 28, 17; Ps 118, 22); er ist unser Schild des Glaubens, „mit dem ihr alle Brandgeschosse des Bösen zum Verlöschen werdet bringen“ (Eph 6, 16); und er selbst ist, wie er mit der Verheißung des Tempelbaues lehren wollte, an die Stelle des alten Tempels getreten.

Aber auch jene göttliche Pädagogik, die dem Menschen allen irdischen Halt zerschlägt, um seinen Blick auf den Himmel zu lenken, findet im Leben und Tod Christi eine letzte Erfüllung: „Mußte denn Christus nicht leiden und dann in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24, 26). Mußte nicht das Gefäß der irdischen Wirklichkeit des Herrn zerschlagen werden, damit die irdisch-himmlische Wirklichkeit des Auferstandenen unverhüllt erstrahlen konnte? Mußten nicht seine Jünger bis an die Grenzen der menschlichen Existenz in Feigheit und Verrat ihre Ohnmacht erfahren, um dann erst in der Kraft des Heiligen Geistes zu vollem Pfingstglauben aufzuerstehen?

Wir können uns nicht unterfangen, dieses Wirken Gottes in ein strenges Gesetz aufzulösen; nicht Worte oder Sätze, sondern der Herr selbst ist der „Lehrsatz“ dieser göttlichen Pädagogik. Unser Herz ist geneigt, sich wie Maria Magdalena an seine irdische Wirklichkeit anzuklammern, ihn festzuhalten, ihn zu einem irdischen Tempel zu verhärten. Aber der Herr zeigt uns immer wieder, daß die irdische Wirklichkeit uns nur dann seine Gegenwart und Gnade greifbar macht, wenn der Umgang mit ihr vom Geist Gottes beseelt ist; der Geist, den er uns nach seinem Hingang gesandt hat, lehrt uns, daß alle Hoffnung nur auf Gott beruhen kann. Der Herr selbst hat uns die Trennung von seiner irdischen Gestalt so ausgelegt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit wird zur Freude werden“ (Joh 16, 20). Und diese Freude, die uns der Tröster-Geist ins Herz senkt, wird dann vollkommen sein, wenn wir den Tod Christi nachvollziehen, wenn wir also in stets neuem Bemühen durch das eschatologische Geschehen hindurchgegangen sind, von

dem Christus in seiner Gerichtsrede (Mk 13) spricht: „So seid auch ihr jetzt in Traurigkeit; aber ich werde euch wiederschen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand wird euch eure Freude rauben (Joh 16, 22).

Die Wirklichkeit dessen, was einmal geschehen wird, liegt schon hinter uns und ist unser Glaubensbesitz: Jesus Christus. In Ihm hat uns Gott gezeigt, daß nur eines notwendig ist: Er der Herr; daß sogar Leben und Wirken des menschgewordenen Sohnes gekreuzigt werden können und müssen, damit unser Glaubens-Ja aus der Kraft des Heiligen Geistes gesprochen wird, und unser Vertrauen auf ihn als den Felsengrund baut.

### III.

#### *Die Pädagogik Gottes*

Wir sollten zuerst einmal dieses Gesetz der göttlichen Pädagogik bewundernd anbeten. Seine geschichtliche Greifbarkeit, das Auf-und-Ab von Abfall-Strafe-Rückkehr Israels und seine bleibende heilsgeschichtliche Realität in Tod — der letzten Selbstentäußerung — und Auferstehung Jesu Christi sind im letzten nichts anderes als eine Offenbarung des innertrinitarischen Lebens, in welchem der Vater sich zum Sohn hin „entäußert“, der Sohn ein stetes Zurückblicken zum Vater ist und beider Wesen erst in gemeinsamer „Selbstentäußerung“ zum Heiligen Geist hin das einende Band der Liebe schafft.

Dies ist auch das Gesetz unseres persönlichen Lebens. Wir sollten nicht vorschnell verzagen, wenn wiederum einmal ein Stück unseres Lebens zerschlagen wird. „Wohl dem Menschen, den Gott in Zucht nimmt! Darum verschmähe die Züchtigung des Allmächtigen nicht! Denn er verwundet wohl, doch er verbindet auch; wenn er zerschlägt, so heilen seine Hände wieder“ (Job 5, 17—18). Was bei Job wie vertrauensvolle Zuversicht klingt, ist im Neuen Testament greifbare Wirklichkeit geworden. Unser Leid ist in der Gnade und im Glauben Teilnahme am Leiden des Herrn: „Wie wir mit Ihm zur Gleichheit des Todes verwachsen sind, so werden wir es auch hinsichtlich seiner Auferstehung“ (Röm 6, 5). Was Paulus hier in der großen Spanne von Taufe und Auferstehung des Fleisches lehrt, ist auch das Gesetz unseres täglichen Lebens. Immer von neuem wird Gott uns zeigen, daß es für uns nur einen wirklichen Schatz gibt, „den Schatz im Himmel, der nicht vergeht“ (Luk 12, 33), und daß alles Übrige auf Erden nur „Bild und Zeichen“ ist für diese Wirklichkeit Gottes, Bild und Zeichen zwar, das konkret und drängend unser Leben bestimmt und leitet, das aber sein wahres Sein nur dann besitzt, wenn es Aufgipfelung und Erfüllung findet im göttlichen Sein, das für uns Mensch geworden ist.

Diese zugleich aufrüttelnde und tröstende Wahrheit lehrt schon unser Psalm: das konkrete Bild der Stadt Jerusalem verinnerlicht sich unter dem Druck der politischen Feinde gleichsam zur Person Jahves, der allein Fels und Schild seines Volkes ist. Sie ist auch das Lebensgesetz der Erlösung, das unser Herr ausgekostet hat bis zur Neige des Bechers, als er am Kreuze hing, aller irdischen Sicherheit entblößt, und nur noch rief: „Vater in Deine Hände.“ Sie ist auch unser Lebensgesetz.

Doch niemals sollten wir den letzten Vers des Psalms vergessen: „Schalôm al-Israel“, Friede über Israel. Wenn unser Herz von sich gelassen hat und in Gott ruht, dann hat es in Gott den Fels, die Sicherheit gefunden, die jenen Frieden verbürgen, den der Herr seinen Jüngern nach Tod und Auferstehung mit den Worten verkündete: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht so wie die Welt gibt, gebe ICH ihn euch“ (Joh 14, 27).

J. S.